**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein

**Band:** 19 (1868)

Heft: 2

**Artikel:** Die natürliche Verjüngung der Wälder

Autor: Baldinger, Emil

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-763492

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Möglicherweise sind noch andere Notizen über diese scheinbar neue Krantheit der Lärche in den forstlichen Zeitschriften vorhanden, denn allersdings habe ich weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, die gesammte so ums sangreiche Forstliteratur zu durchsuchen. Allein es scheint mix dieser Gegenstand der Beachtung um so werther, als durch die Feststellung der Bermuthung, daß ein Prinzip für das Auftreten der Krantheit aus den Standortsverhältnissen abgeleitet werden kann, der ebenfalls krantshaften Manie die Lärche überall da anzupflanzen, wo sie nicht hingehört, abgeholsen werden könnte.

Interlaten, ben 6. Jenner 1868.

Abolf von Grenerz, Oberförster.

## Die natürliche Verjüngung der Wälder.

Erwiederung auf den Artikel des "Praktischen Forstwirths", Schlußheft vom Dezember 1867,

"Die natürliche Berjüngung der Wälder gehe Sand in Sand mit der Rentabilität". So haben wir uns ausgesprochen in einem Auffate des "Praktischen Forstwirths", Jahrgang 1867. Die Redaktion der genannten Zeitschrift stößt sich an dem Satz und bestreitet uns überhaupt das grundsätliche Uebergewicht der natürlichen Waldverjüngung, indem sie fagt, daß vielmehr die Cultur und speziell die Pflanzung für nahezu alle Waldungen bas entschieden rentabelste und auch forstlich beste Berjüngungemittel sei." Die Achtung, welche mir für die uns in der vorwürfigen Frage entgegenstehende Autorität haben, veranlagt uns zu repliciren. Der "praktische Forstwirth" selbst giebt uns leider feine Belegenheit mehr, wir muffen uns daher an seine hinterlassene stolze Schwester magen. Im Uebrigen wollen wir uns furz fassen, das Thema ist ein gar zu sehr ausgebeutetes Wir haben die Frage, ob die Wahrheit in der natürlichen oder ob sie in der fünstlichen Waldverjüngung liege diesmal nur principiell zu beleuchten.

Der Wald spielt in seinen Einflüßen auf die Meteore und hinwieder auf die gesammte organische und unorganische Welt eine so sehr erhabene Rolle im Haushalte der Natur, daß wir sagen müssen "dort hat er seine erste, seine höhere Aufgabe und wenn er uns Holz zum Brennen und zum Bauen gibt, so ift dieses bei all deffen Unentbehrlichkeit nur eine sekundare Aufgabe, ein zufälliger Sub= sistenzbeitrag, mit dem die weise Weltordnung uns bedachte." in der Forstwirthschaft dieser Standpunkt festgehalten wird, so lange wird man auch in der Waldbehandlung richtig vorgehen, verläßt man ihn aber und will man vom Walde nur Holz und wieder Holz, dann muß man folgerichtig auf Abwege, auf eine naturwidrige Waldbehandlung fommen, auf eine Forstwirth= schaft, die sich schließlich selbst wiederum auch im Solzer= trage, in der Waldrente, rächen wird. Solchen Ursprunges sind zunächst jene weit ausgedehnten monotonen Niederwaldungen, aus beren unwirthschaftlicher Ginförmigkeit umr selten ein älterer Waldbaum hervorragt. Wir finden diese Bestände bekanntlich nicht etwa nur in Frankreich, sondern vielfach auch noch bei uns in den Niederungen der Schweiz. Sie datiren aus Zeiten — leider noch nicht gar lange ber wo man eben, war man einmal daran, ohne weiteres zu denken, fo gang après moi le déluge, abhieb, was da war und wo man sich dann nicht selten in allerlei religiösen Phantasien den Ropf, zerbrach, wenn da und bort plötlich eine Quelle zurücklieb, oder wenn der Sturmwind den Giggelhahn vom Kirchthurm herunter bließ.

Wenn man einen Wald abschließt und ganz sich selbst überläßt, so fommt man auf jene Bestandesformen, wie fie uns noch aus einzelnen Bannwaldungen unseres Hochgebirges in Erinnerung sind. Es ist der allernatür= lichste, der Urzustand des Waldes und er wird sich selbst erhalten, wenn nicht anderweitig bedungene Faltoren auf die Begetation influenziren. auch die Aufgabe gegenüber dem Haushalte der Natur am sichersten erfüllen. Dieser Form am nächsten kommt der Holzbestand, wie er sich unter der Plänterung gestaltet. Der Plänterwald entspricht noch im höchsten Maße der ersten Aufgabe, welche an den Wald gestellt ist und daneben befriedigt er bereits schon unsere direkten Holzbedürfniße nach allen Richtungen. Es hat wohl seine volle Berechtigung, wenn man diefe Betriebsart in neuester Zeit wieder mehr als je der Erdauerung würdigt. Der Planterwald hat seine Bergangenheit, er dürfte aber auch - abgesehen von jenen speziellen Gebirgsgegenden, wo dessen lleberlegen= heit in richtiger Auffassung über allen Zweifel erhaben ift — seine Zu= funft haben.

Es folgt unn der Hoch waldbetrieb mit natürlicher Berjüngung. In dieser Betriebsart erscheinen uns die beiden Aufgaben des Waldes am erträglichsten neben einander. Hier stellt sich der den= fende Forstmann in's Mittel und unterstützt, indem er jene zwei Richtun= gen nicht aus dem Ange verliert, die Natur in einer dritten, in der Berjüngung. Der Wald wird nicht entfernt und gibt uns nichts bestoweni= ger ungeschmälert seinen ganzen Ertrag. Wahrlich jeder Laie muß da fragen, warum finde ich diese Schlagftellung draußen in Deutschland und weiters hin so allgemein verbreitet und warum bei uns nur so spär= lich, und der Forstmann wird ihn kann befriedigend bescheiden können. Gewohnheit, furgsichtige Geldwirthschaft, Materialismus der Zeit, Festhalten am Bisherigen und Bequemlichkeit — auch der Forstbeamte ist nicht immer im Falle, sich über diese schlimmen Momente zu erheben. es sind ihm gar oft die Hände gebunden. Er muß gar oft zusehen, er muß mitmachen, wenn Schlag für Schlag fahl abgetrieben und fünstlich schutz und schirmlos durch Saat oder Pflanzung wieder verjüngt und wenn da neuer Wald beschafft werden soll; er gibt sich schließlich mit Beruhigung der Methode hin, er verliert seine Grundsäte, wenn ihm selbst Autoritäten im Jache unbedingten Beifall nicken.

Es liegt in der Anfgabe des Forstmanns die Natur zu belauschen, sie zu studiren, und sie im Walde zu unterstützen, um Nachtheile, welche aus widernatürlichen Einflüssen hervorgehen, vom Walde serne zu halten. Der Forstmann darf sich aber hüten, die Nakur darum zu studiren, um ihr mit seinem Wissen als Künstler selbsteständig entgegen zutreten — er müßte dabei auf unheilvolle Abewege kommen.

Als eine abgemachte Sache barf es betrachtet werden, daß da natürliche dort aber fünstliche Berjüngung und gar vielsach darum auch eine Combination beider Berechtigung hat. Das ist am Ende auch die Duintessenz der ganzen großen Polemik, welche in Sachen seit einem halben Jahrhundert geführt wird. Dem Forstmanne bleiben immerhin nach wie vor die Berhältnisse zu erwägen, und weiters werden wir es noch nicht bringen. In der Zeit liegt es nun allerdings, daß man dermalen in Beurtheilung der Berjüngungsmethoden mehr als früher den Moment der Waldrente in's Ange faßt; darum gerade wurden wir versanlaßt die günstigen Beziehungen zwischen Kente und natürlicher Versiüngung zu berühren; auch gegenüber diesem neuen Gesichtspunkte muß der richtige Grundsatz und kann nur allein der richtige Grundsatz besstehen. Bekanntlich glauben diesenigen, welche gegen die natürliche Versiüngung zu Felde ziehen, gar oft in der Nente eine willkommene Waffe gefunden zu haben; es ist dieselbe aber nur eine Scheinwaffe und sie

schneiden damit nicht ein. Wenn es sich um Prinzipien handelt, so darf man sich nicht begnügen, an nahe liegenden Thatsachen zu exempliren, welche durch ausnahmsweise Verhältnisse vorübergehende Wahrheit erhalten', man muß weiters geben. Ebenso wenig als uns hier die Berjüngung auf dem "Zurzacher Achenberge" allein zur Aufstellung von Grundfaten berechtigen fann, ebenso wenig darf aus jenen musterhaften fünstlichen Rulturen, welche der "Braktische Forstwirth" im Auge hat wir kennen sie und ziehen den hut ab — die Folgerung abgeleitet werden, daß sein Berfahren "filr nahezu alle Waldungen das entschieden rentabelite und forstlich beste Berjüngungsmittel sei." Wo bleibt der Beweis, daß nicht auch durch natürliche Verjüngung die betreffenden Flächen eben jo gut oder nicht noch besser zu bewalden wären. wollen hier nur einschalten, daß auch wir seit 8 Jahren mit Umsicht fultiviren, daß wir hinwieder im Stande find in Zusammenftellung von Aufwand und Erfolg mahre Schreckensbilder zu geben. Wenn dabei unwirthschaftliche vielfach landwirthschaftliche Zwischennutzung, Abtriebe, wenn Site und Frost, wenn auch schlechtes Culturmaterial und dral, mehr mit im Spiele waren, jo sind wir für unser Vorgeben in den Umftänden persönlich beruhigt und wir finden in diesen schlimmen Ursachen nur um so mehr eine neue Ermunterung für die natürliche Verjüngung, welche diese Ursachen von vornherein ausschließt.

Unsere forstlichen Zustände sind sehr geeignet, uns in vorwürfigen Fragen befangen zu machen. Die fünftliche Verjüngung liegt uns gegen. wärtig näher, wir finden fie überall und fie war und ift noth = wendig, um unsere ausgedehnten vielfach vorkommenen Riederwaldungen und sonst unwirthschaftlichen Bestände rasch zum Begern überzuführen. Wenn wir aber einmal dieses Bessere haben, wenn wir unsere Sochwaldungen auf das Mögliche und Nothwendige ausgedehnt, wenn wir mit andern Worten Uebernutzungen und Devastationen wiederum gut ge= macht haben werden, dann wird man sicherlich im Allgemeinen nicht mehr im Zweifel sein, ob man fünstlich oder natürlich verjüngen soll, ob man die von der Natur gebotenen Mittel ergreifen oder ob man sie von der Sand weisen foll. Jett allerdings find unfere Berhältniffe noch berart, daß ein allgemeiner Uebergang zur natürlichen Berjüngung große Opfer erheischen muß und da läßt sich denn immerhin mit der Rente entgegen= treten, allein es sind nur besondere Verhältnisse - es sind die Momente bes Ueberganges zu einer bessern naturgemäßern Wirthschaft - welche dazu berechtigen, der Grundsat bleibt unangefochten. Wenn das Ziel auch noch so ferne liegt, so dürfen wir dasselbe auch in unsern geringfügigsten Operationen nicht aus dem Auge lassen und namentlich dürfen wir und nicht an Erfolgen halbwegs aufhalten und darob die prinzipielle Wahrheit unseres Zieles selbst in Zweifel gerathen lassen.

Behen wir zum Schluffe und faffen wir uns an einem Bilde furz zusammen. Wenn vom Mutterbaume ein Samenkorn auf's Erdreich fällt und es geht auf und gibt einem neuen Baume Ursprung, fo haben wir reine natürliche Berjüngung. Wenn wir bas Samenforn vom Mutterbaume pflücken, wenn wir es prepariren - flengen, entflügeln, reinigen — wenn wir es, schützen vor dem Zahne der Mäuse, vor Trockenheit und Tenchte etc., erft aufbewahren, wenn wir es sodann getränkt mit ätenden Gauren und drgl. — in hergerichtete Saatstellen legen, ihm Düngstoff beigeben und dasselbe forgfältig zudecken und es geht nun das Bielgehätschelte endlich ebenfalls auf zu einem Baume, dem wir unter Umftanden erft noch die Wohlthat des Jatens, Behackens und des Repiquirens, des Begiegens und degl. mehr angedeihen laffen muffen, dann haben wir die fünftliche Berjungung - burch Saat ober Pflanzung. Da bedarf es nun nicht erft des Nachweises, aus welchem der beiden Samenkörner billiger ein Baum geworden und mahrlich wie hier im Kleinen, fo muffen fich ahnlich die Berhaltniffe der Waldverjüngung im Großen geitalten - ja fie waren gang die nämlichen, wenn wir nur die Beschaffung von Wald an sich, wie diejes vom Standpunkte ber meteorologischen Bedeutung besselben dentbar ware, im Ange haben mußten; wir haben aber auch die direften Solzbedürfnisse und darum die Exploitation zu berücksichtigen. Die Exploitation allerdings drückt schwer auf die Baldrente bei der natürlichen Berjüngung, fie drückt fie aber feineswegs zu berjenigen einer pringipielt adoptirten fünftlichen Berjungung mit ihren Konsequenzen herunter. Die Schwierigkeiten, welche fich uns neben dem Mangel eines fähigen Aufsichtspersonals und eines genbten Arbeiterpersonals im Fallen und Ruden bes Holzes, in der Abfuhr u. f. w. entgegenstellen, machen sich wiederum nur im Uebergange erheblich geltend, fie werden in der Durchführung der Methode felbst gehoben und ce muß damit das natürlichste Berfahren auch hier zum einfachsten und billigften werden. Forstleute, Aufseher, Holzhauer, Fuhrleute und Confinmenten, Werfzenge, Wege alles ift barauf nur nicht eingerichtet und liegt in der Folge dem Bergebrachten näher. Wir wiederholen darum endlich neuerdings jene angefeindete Ansicht, welche wir in unserm Auffate des "Braktischen Forstwirthes" ausgesprochen — grundsätlich und ohne Ausschließung anderer Methoden für besondere Verhältnisse: "Die künstliche Verjüngung sollte nur in zweiter Linie und nur da in Anwendung kommen, wo die natürliche noch nicht thunlich ist." Die natürliche Verjüngung ist als Prinzip stetssort im Auge zu behalten und wir bestreiten darum die Eingangs angeführte Auffaffung der Redaktion. des "Praktischen Forstwirthes". Wir halten jenes Glaubensbekenntniß für ein gefährliches.

Baden im Januar 1868.

Emil Baldinger.

# Einige Worte zur Vereinigung der beiden Forst:Zeitschriften.

(Uebersetzung.)

Als ich mir in der letzten Versammlung des schweizerischen Forst= Vereins zu Bex den Wunsch auszusprechen erlaubte, die beiden schweizerischen Zeitschriften der Forstwissenschaft in ein Blatt vereinigt zu sehen, war ich der Ansicht, ein fruchtbares Samenkorn auszustreuen, das wahrscheinlich einige Zeit zu seiner Keimung bedürfe, aber gewiß nicht verloren gehen würde.

Die letzte Nummer des praktischen Forstwirths setzt mich nun in Kenntniß, daß dies Saatsorn nicht nur schon gekeimt, sondern sogar bereits seine Früchte getragen hat.

Die beiden forstlichen Zeitschriften haben sich seit dem 1. Januar dieses Jahres verschmolzen und werden in Zukunft nur noch als ein einziges Blatt erscheinen. —

Nach diesem so schnellen Erfolge, welchen die Anregung hatte, die ich hervorrusen zu sollen glaubte, kann ich nun nicht schweigen, denn ich fühle mich verpflichtet, hier den Redaktoren beider Zeitschriften öffentlich zu danken, daß sie die Wittel und Wege gesucht und gefunden haben, eine Verschmelzung hervorzubringen, deren Nützlichkeit nichts nicht und besser beweiset, als deren rasche Durchführung, ungeachtet der Schwierigkeiten verschiedenster Art, welche dabei überwanden werden mußten. —

Die stille aber unzweiselhaft sympathische Aufnahme, welche mein Borschlag auf der Versammlung in Bex fand, bewies mir, daß ich einem Gefühle Worte sieh, das allgemein getheilt wurde und ich halte mich dadurch berechtigt zu glauben, daß ich auch jetzt im Namen aller derjenigen,